

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Badischer Beobachter. 1863-1935
1910**

278 (6.12.1910) 2. Blatt

Nr. 278 **Badischer Beobachter** Dienstag
2. Blatt. 6. Dez. 1910.

I) Städtische Fleischversorgung.

Deutschland besitzt einen großen Viehbestand, es steht mit seinem Rindvieh- und Schweinebestand unter den wichtigsten europäischen Staaten an zweiter Stelle. Der Viehbestand dürfte aber noch größer sein, denn auch bei uns liegt man wie in anderen Ländern, wo Industrie und Landwirtschaft blühen, über Fleischzehrung. Österreich, das früher die badischen Viehmärkte hauptsächlich mit Großvieh beliefte, bezog argentinisches Fleisch. Für französisches Großvieh sind die Grenzen teilweise kaum geöffnet worden, und schon trägt man sich dort mit dem Gedanken, den Viehport nach Deutschland erst durch Gesetz zu unterbinden. Wir sind in nicht allzuferner Zeit hinsichtlich der Nahrungsmittelerfüllung jenseits allein auf die Produktion unserer heimischen Landwirtschaft angewiesen und das ist gut so, denn damit sind wir auch vom Ausland unabhängig. Seit der ausgedehnten Anwendung künstlicher Düngemittel produziert die deutsche Landwirtschaft mehr Brotgetreide, wie im Inland verbraucht wird, warum soll das bei der Viehproduktion nicht auch möglich werden?

Die Viehproduktion ist gestiegen und wenn dem Viehbestand leidet nicht mit dem Wachstum des Bevölkerungsschritts gehalten hat, so doch nach einer Veröffentlichung des "Deutschen Schlach- und Viehseitigung" vom 16. Mai 1903 das absolute Gewicht des Schlachtviehs und die relative Fleischausbeute wesentlich größer geworden. Allenthalben sind mit staatlicher Subvention Jungviehherden errichtet worden und ihre Zahl soll noch vermehrt werden. Der Ertrag der Wiesen und Weiden hat ebenfalls durch zunehmende Verwendung künstlicher Düngemittel zugenommen, und damit sind die Voraussetzungen zu der notwendigen Vergrößerung des inländischen Viehbestandes gegeben. Durch Öffnung der Grenzen in weiterem Umfang würde wohl ein Augenblickserfolg für die Konsumanten herbeigeführt, gleichzeitig aber auch die Erfolge der Produzenten in Frage gestellt und die Landwirte entmutigt werden; kämen dann noch Seuchen ins Land, so könnte sich leicht die temporäre Fleischzehrung zu einer dauernden Fleischnot ausweiten.

Durch den Zollschutz in Verbindung mit rationellerer Wirtschaftsweise ist die Landwirtschaft gestärkt. Definiert man die Grenzen, wie Handel und Industrie das wollen, und importiert man auch Industrielektrolyt aus Argentinien in großem Maßstab, dann nimmt man der Landwirtschaft den Schuh, den unsere Industrie in viel höherem Maße für sich beansprucht, denn bei den erhöhten Produktionskosten bedarf auch der Landwirt höherer Preise für seine Produkte. Bekommt er die nicht mehr, dann wird seine Kaufkraft geschwächt, und die ist in den letzten Jahren recht erheblich gewesen, es sei doch erinnert an den zunehmenden Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen (bedingt durch den notorischen Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande), an die fortwährende Verwendung künstlicher Düngemittel, an die elektrischen Überlandzentralen und dergl. mehr. Ohne die zurzeit künftige Landwirtschaft würde unsere Industrie die eben herrschende schlechte Konjunktur, ohne schwere Erholungen zu erleben, gar nicht durchhalten.

Zählt nun die Nachfrage auf dem Auslandsmarkt nach, dann werden von Handel und Industrie die Waren, die den Auslandsmarkt geworfen, und wenn sie dort bei der so wie so schon scharfen Konkurrenz nicht gleich Abnehmer finden, dann ist die wirtschaftliche Krise da. Ein Sinken der Preise für landwirtschaftliche Produkte wird auch die Landflucht verschärfen, die ohnehin schon recht bedenkliche Formen angenommen hat.

Eine Beeinflussung der Viehpreise zu Ungunsten des Züchters mit geistiger Mitteln liegt also durchaus nicht im öffentlichen Interesse; andererseits

ist die allgemeine Lebensmittelsteuerung (denn nicht Fleisch allein ist teurer geworden) ebenfalls recht unerwünscht, namentlich wenn sie in Vermanenz bestehen sollte, einmal weil sie eine Unterwerbung der weniger bemittelten Volkskreise im Gefolge haben könnte, zum anderen Mal in Rücksicht auf die Unzufriedenheit der Arbeiterbevölkerung mit den bestehenden Verhältnissen, die naturgemäß zunimmt, wenn die Magenfrage dabei eine Rolle spielt. Eine Herausforderung der Fleischpreise liegt also recht sehr im öffentlichen Interesse.

,Kirche und Königsmord'.

Durch die ganze sozialdemokratische Presse läuft gewen-würdig ein Artikel mit der Überschrift "Kirche und Königsmord". Pflichtwidrig haben wir, als wir ihn lasen, den Hut vor ihm gelüftet. Denn es ist ein recht alter Befannter, jedesmal, wenn die rote Presse die Brandmarkung ihrer umhüllenden Beschwörungen manchmal empfängt, stellt sich ein. Seitdem die Nazis Krawalle die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigen, haben wir auf den Artikel gewartet, und richtig, er kam mit alter Pünktlichkeit. In früheren Jahren 1904, 1905 und 1907 hegte er unter der Überschrift "Heilige und Attentate", jetzt erscheint er in seinem wiederaufladen Inhalt unter der Marke "Kirche und Königsmord".

Schon die Überschrift bedeutet den üblichen sozialdemokratischen Standpunkt. Gemeint ist die einst von den Moraltheologen ebenso wie von den Juristen erörterte Frage nach der Erlaubnis des Tyrannenmords. Wir bitten zu bedenken des Tyrannenmords, das ist etwas wesentlich anderes als Königsmord, wie die rote Presse in lauterer Wahrheitsschreibung schreibt. Das ist in der Tat etwas wesentlich anderes, denn die rote Presse auf ihrer eigenen Parteiliteratur erfahren können. Vor fünf Jahren nämlich datet ein Herr Böhme in einem Münchner sozialdemokratischen Verlag ein Schriftliches erscheinen lassen "Der Tyrannenmord nach der Lehre der katholischen Kirche", aus dem die ganze rote Presseheit stammt. Aber wohlgemerkt, der Mann macht keine Fehler gleich eingangs darauf aufmerksam, dass die Frage "nicht die Kirche, sondern die Tyranne betreffe; wohl verstanden den Tyrannenmord, nicht den Fürstenmord und für sich" (S. 6 und 7). Nieholz folgt Zwischenfaden solpert natürlich niemand, der von dem Obergeschoß ausstaubt, dass man dem Feinde gegenüber die Praktik der Wahrhaftigkeit nicht zu beobachten habe!

Um den Tyrannenmord also geht es, nicht um den Königsmord und Fürstenmord. Da sei denn zur Illustration des gewaltigen Unterschieds die Frage beantwortet: Was verstand man in jenen Zeiten unter einem Tyrannen? Denn es ist doch selbstverständlich, dass allein mächtigend ist, was jene Zeit gedacht hat, und nicht, was man heutzutage daraus herauslesen will!

Die Bezeichnung "Tyrann" gebrachten jene Theologen in einem zweifachen Sinne. Entweder bezeichnete sie damit einen Usurpator, der gegen Weset und Kronung den rechtmäßigen Herrscher verdrängt und sich selbst in den Besitz des Thrones setzt. Er erschien ihnen als Hochverrater und Verbrecher gegen das öffentliche Wohl.

Solang er im Zustand des Angriffs gegen die Staatsordnung sich befindet, ist die in der Notwehr und wird der Gewalt mit Gewalt begegnen. Gibt es sein anderes Mittel, diesen Feind des Staates unschädlich zu machen als seine Tötung, so ist diese erlaubt, und zwar zunächst dem rechtmäßigen Herrscher, wie auch jedem Untertanen; denn letzterer handelt dann nicht mehr als Privatperson, sondern in Kraft eines ipsu factu (durch die Lage der Verhältnisse) übertragenen Mandats der Staatsgesellschaft gegen ihren öffentlichen Feind. Ist hinge, en der Usurpator nicht mehr Angreifer, sondern in den ruhigen Besitz der Staatsgewalt gelangt, und kann der legitime Herrscher durch neue Kämpfe gegen ihn nichts ausrichten, sodass Verwirrung und Schädigung der Gesellschaft eintritt, so müsse um des Gemeinwohls willen aus jeder gewaltfahrener Belagerung des Rechts des Tyrannenmords Abstand genommen werden. Der "Tyrann" muss jetzt als Träger der Staatsgewalt vertragen und behandelt werden.

Aber so lass ich Dich nicht von mir im Dunkeln allein in das Dorf zurück, bat Arnold; "Mädchen, Du weißt nicht, wie lieb ich Dich habe, wie Du mir das Herz in wenigen Stunden seit und sicher gesetzt hast. Du weißt nicht —"

"Sprecht nichts weiter," unterbrach ihn Gertrud; "vor wollen keinen Abhied nehmen. Wenn die Glocke zwölfe geschlagen hat — es kann kaum noch zehn Minuten dauern — so kommt wieder an die Tür des Wirtshauses; dort werd' ich Euch erwarten!"

"Und so lange —"

"Wicht Ihr hier auf dieser Stelle stehen! Versprecht mir, das Ihr meinen Schritt zur Neustadt oder zur Linten gehen wollt, bis die Glocke zwölfe ausge-schlagen hat!"

"Dann kommt!" sagte das Mädchen, reichte ihm die Hand zum Abhied und wollte fort.

"Gertrud!" rief Arnold mit bittendem, schmerzlichem Tone.

Gertrud blieb einen Augenblick wie zögern stehend, dann plötzlich wandte sie sich gegen ihn um, um ihre Arme um seinen Halsen, und Arnold fühlte die eisfalten Lippen des schönen Mädchens fest auf die seinen. Aber es war nur ein Moment; in der nächsten Sekunde hatte sie sich losgerissen und floh dem Dorte zu, und Arnold blieb bestirbt über ihr wunderliches Betragen, aber seines Verprechens eingehend, an der Stelle stehen, wo sie ihn verlassen.

Zeigt erfahre ich auch, wie sich das Wetter in den wenigen Stunden verändert hatte. Der Wind heulte durch die Bäume, der Himmel war mit dichten, jagenden Wolken bedekt, und einzelne große Regentropfen verrieten ein nahendes Gewitter.

Durch die dünne Nacht glänzten hell die Lichter aus dem Wirtshause heraus, und wie der Wind dort überhaupt sauste, konnte er in einzelnen unterbrochenen Stößen den lärmenden Klang der Instrumente hören — aber nicht lange. Nur wenige Minuten

hatte er auf seiner Stelle gestanden, da hob die alte Kirchturmglocke zum Schlägen an — in demselben Moment verstimmt die Musik oder wurde von dem heulenden Sturm überdeckt, der so arg über den Hang tobte, dass Arnold sich zum Boden niedersinken musste, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Vor sich auf der Erde fühlte er da das Pferd, das Gertrud aus dem Hause geholt, seinen eigenen Tornister und seine Mappe, und erstickte rückte er sich wieder empor. Die Uhr hatte ausgedrückt, die Windbraut heulte vorüber, aber nirgends im Dorte entdeckte er mehr ein Licht. Die Hunde, die kurz vorher gebellt und gehetzt waren still, und dichter, feuchter Nebel quoll aus dem Grunde heraus.

"Die Zeit ist um," murmelte Arnold vor sich hin, indem er seinen Tornister auf den Rücken warf, und ich muss Gertrud noch einmal sehen, denn so kann ich nicht von ihr scheiden. Der Tanz ist aus — die Tänzer werden jetzt zu Hause gehen, und wenn mich der Schulz auch nicht über Nacht behalten will, bleib' ich im Wirtshause. In der Dunkelheit fände ich überdies nicht meinen Weg durch den Wald."

Vorsichtig stieg er den steilen Abhang wieder hinauf, den er mit Gertrud heraufgekommen, dort den breiten und weiten Weg zu treffen, der in das Dorf hineinführte; aber umsonst tappte er in den Büschen danach herum. Der Grund war weich und sumpfig, mit seinen dünnen Stielchen sonst er bis tief über die Knöchel ein, und dichtes Erlengestrüpp stand dort empor, wo er den festen Weg vermisst hatte. Gefrustzt konnte er ihn in der Dunkelheit auch nicht haben, er mußte ihn fühlen, wenn er darauf trat, und außerdem wußte er, dass die Ringmänner des Dorfes querüber lief — diese konnte er nicht verfehlten. Aber umsonst suchte er mit angstlicher Hoffnung danach: der Boden wurde weicher und sumpfiger, je weiter er darin vordrang, das Gestrüpp dichter und überall von Dornen durchzogen,

und verdienstlicherweise von jedem seiner Basallen und Untergebenen auch durch heimliche Nachstellung und erironische Schmeichelei erlötet werden, ohne Rücksicht auf einen geleisteten Eid oder einen eingegangenen Vergleich, und ohne dass man eine richterliche Sentence oder den Auftrag eines Richters abwarten braucht, und es verbannt die Leute als "häretisch, ärgerlichsegregend und weil sie den Weg eröffne zu Trug, Läufung, Lüge, Verrat und Meineid". Da also, bei einem Königswahlkampf könnte man von einer Lehre der Kirche reden, aber dann müsste man anführen, dass die Erlaubnis des Königswordes von der Kirche verworfen worden sei. Um diesen Eindruck zu verhindern, lässt man den Wortlaut einfach weitsieben!

Noch ein Wort über die merkwürdigen Zusammenstellungen des Schriftstellers. Er redet es, dass Königin Elisabeth von England mit dem Banne belegt hat. Ja, hätte der Papst vielleicht schwieriger holen zu der Verfolgung der katholischen Religion durch dieselbe Königin? Dann die Schanzen, der Papst habe den Mörder Adolf gegen die Königin ausschick! Möchte die rote Presse das nicht auch beweisen?

Und was erst soll man sagen zu dem netten Satz: "Die Londoner Pulverschämung ist ebenso das Werk von Fanatikern der katholischen Kirche, wie die Errichtung Heinrichs III. und Heinrichs IV. von Frankreich." Also was von "katholischen Fanatikern" geschieht, dafür ist die katholische Kirche schuld und haftbar? Natürlich ist dann die sozialdemokratische Partei schuld und haftbar für d.s., was von roten Fanatikern geschieht. Jetzt wissen wir doch, wer schuld ist an der Anhäufung katholischer Geistlicher durch rote Fanatiker, wie solche aus allen sozialdemokratisch verfehlten Städten geweckt werden! Von andern Dingen ganz zu schweigen!

Aus demselben Grunde leidet er sich auch darauf, einzelne Theologen aufzuführen, um dann von einer Lehre der Kirche re e zu können. Man denkt doch einmal, was immer von irgendinem Theologen er sagt und geschriften wurde, das ist nach dieser Weisheit" Lehre der Kirche! Nach dieser Art zu denken wären wir also bereit, alles was eine Genossen an Sprüchen sagt, leichter, der Partei aufs Verbot zu setzen! Nun könnten wir mit einem brillanten Beispiel dienen. Vor wenigen Tagen ging durch die Presse die Notiz, dass ein Genosse Dr. Schulz in den "Akademischen Monatsblättern" sich für die landwirtschaftlichen Schanzsätze ausgeworben habe. Augs legt man sich in der "Vorwärts"-Redaktion hin und schreibt: "Was weiß denn Herr Dr. Arrix Schulz von den parlamentarischen und sozialen Bewegungen der Partei? Er spielt alsinfolge seines Todes nicht die Partei und seine Meinung keine Rolle in der Partei und seine Meinung hat in dieser nicht mehr Gewicht als die eines beliebigen bürgerlichen Zeitungsmagazins in der Zentralpartei. Mit demselben Recht, mit dem der 'Vorwärts'-Körper die Neuzeremonien des Dr. Arrix Schulz gegen die sozialdemokratische Partei und sozialdemokratische Reichsverfassung ausübt, könnten wir die Neuerungen eines beliebigen bürgerlichen Zeitungsmagazins gegen das Zentrum ausschärfen" (Nr. 277 vom 26. November).

Was der "Vorwärts" im letzten Satz als "Wichtigkeit doppelt und als unberechtigt" verurteilt, das tut er in der Tat; man wird daher gut tun, dieses Verbot des Blattes über sozialdemokratische Schriften nicht zu merken. Doch zu unserer Frage. Der "Vorwärts" weiß also, dass es nicht angeht, für Leute einzeln leicht eine ganze Partei darzustellen zu machen. Mit welchen Mitteln er selbst aber und die ganze rote Presse die Kirche haftbar für Leute einzeln Theologen, ja für Leute, die man sieht in die Werke jener Theologen hineingeleitet hat? Und doch vertritt man, dass man die Sache anders weiß. Der Arbeiterkrieger weiß nämlich auch zu melden, das König zu Stansau habe die Rechte, die d.h. davor eingekrönt, dass nur ein Papst gebannt und entstellt. Kurz seinen Machtansprüchen ist der Papst nicht mehr geworben als den Menschen, und des andern Wortes: Gedenkt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber erst recht Gott, was Gottes ist.

Ein sozialdemokratisch geleiteter Sanatorium.

Eine Gerichtsverhandlung über einen Beleidigungsprozess am Amtsgericht München I hat jedoch vereinte Mißstände in dem von Sozialdemokraten geleiteten Sanatorium Oberölfingen ergeben, dass zur Beleidigung eines Stücks sozialdemokratischer Verwaltungspraxis eine Reihe von Einzelheiten hervorgehoben werden müssen.

Das "Fränkische Volksblatt" (Nr. 275 vom 3. Dez. 1910) schreibt: Der Kläger war der Schriftsteller Seelentiner, der 20 Jahre in der sozialdemokratischen Partei eifrig tätig war, aber jetzt wegen der ihm widerfahrenen Behandlung seitens der durch seine Verhöre gegen die Mißstände im Sanatorium geärgerten Genossen aus der Sozialdemokratie ausgeschieden ist. Der Sanitätsverband, dem das Sanatorium in Oberölfingen gehört, steht unter sozialdemokratischer Herrschaft. Der Verwaltungsausschuss ist aus lauter Sozialdemokraten zusammengesetzt, Arzt und Verwalter

die seine Kleider zerissen und seine Hände blutig rissen.

Wer er rechts oder links abgelaufen und an dem Dorfe vorbei? Er fürchtete sich noch weiter zu verirren, und blieb auf einer ziemlich trockenen Stelle, dort zu erwarten, bis die alte Glöde einschlagen würde. Aber es schlug nicht an, kein Hund bellte, kein menschlicher Laut tönte zu ihm herüber, und mit Mühe und Not, durch und durch naß und vor Frost zitternd, arbeitete er sich wieder zu dem höher gelegenen Hügelhang zurück, an dem ihn Gerrit verlassen.

Wiederholte er von hier aus noch ein Paarmal, in das Dämmert einzudringen und das Dorf zu finden, aber vergebens; zum Ende erstickt, von einem eigenartlichen Grauen erschüttert, und er zog den tiefen, dunklen, unheimlichen Grund und suchte einen schützenden Baum, die Nacht dort zu verbringen.

Und wie langsam zogen die Stunden an ihm vorüber! Denn zitternd vor Frost, war er nicht imstande, der langen Nacht auch nur eine Sekunde Schlaf abzustehen.immer wieder horchte er dabei in die Dunkelheit hinein, denn immer aufs neue glaubte er den rauhen Schlag der Glöde zu vernehmen, um immer aufs neue sich getäuscht zu sehen.

Endlich dämmerte der erste lichte Schein aus fernem Osten; die Wölfe hatten sich verzogen, der Himmel war wieder rein und sternenhell, und die erwachenden Vögel zwitscherten leise in den dunklen Bäumen.

Und breiter wurde der goldene Himmelsgürtel und lichter — schon kannte er deutlich um sich her die Wipfel der Bäume erkennen; aber vergebens suchte sein Blick den alten, brauen Kirchturm und die weitergrauen Dächer. Nichts als ein wildes Erlengestrüpp, mit einzelnen verkrüppelten Weiden, dämmerte, dehnte sich vor ihm aus. Kein Weg war zu erkennen, der links oder rechts abführte. Kein Zeichen einer menschlichen Wohnung in der Nähe. (Schluss folgt.)

Germelshausen.

Erzählung von Friedrich Gerstäder.
(Fortsetzung.)

Arnold umschlang wieder Gertrud zu neuem Lante, als die sie sich plötzlich von ihm lösmachte, seinen Arm ergriff und leise flüsterte: "Kommt!" Arnold hielt keine Zeit, sie zu fragen wohin, denn sie glitt ihm unter den Händen weg und der Saalsturz zu. "Wo willst Du hin, Gertrud?" riefen sie ein paar der Geistlichen an. "Bin gleich wieder da," lautete die kurze Antwort, und wenige Sekunden später stand sie mit Arnold draußen in der frischen Abendluft vor dem Hause. "Wo willst Du hin, Gertrud?" — Wieder ergriff sie seinen Arm und führte ihn durch das Dorf, an ihres Vaters Haus vorbei, in das sie hineinsprang und mit einem kleinen Bündel zurückkehrte. "Was hast Du vor?" fragte Arnold erschreckt. "Kommt!" war das einzige, was sie erwiderte, und zu den Häusern vorbei schritt sie mit ihm, bis sie die äußere Ringmauer des Dorfes hinter sich ließen. Sie waren bis jetzt der breiten, festen, flachen Hügel hinunter, von dem aus man gerade auf die hell erleuchteten Fenster und Türen des Wirtshauses sehen konnte. Hier blieb sie stehen, reichte Arnold die Hand und sagte herzlich: "Grußt Eure Mutter von mir — lebt wohl!" "Gertrud," rief Arnold so erstaunt wie bestürzt, jetzt mitten in der Nacht, willst Du mich so von Dir schicken? Gabe ich Dir mit irgend einem Worte weh?" "Nein, Arnold," sagte das Mädchen, ihn zum zweiten Mal bei seinem Vornamen nennend; "eben — wen weil ich Euch gern hab' müsst Ihr fort."

finden Sozialdemokraten, die Angeklagten sind Sozialdemokraten, die Hauptzungen auf beiden Seiten sind es ebenfalls. Es handelt sich um eine rein interne sozialdemokratische Angelegenheit.

Seelitzner hat in dem durchweg sozialdemokratisch veralteten Sanatorium Oberölsdorf Anstaltsfreuden von einer Art genossen, die ihn zur Beischweide veranlaßt. Er wurde ausgelacht. Als er zu wiederholten Malen in der Generalversammlung des Sanitätsverbands, der mit der Ortsfrankfurts in enger Verbindung steht, auf die von ihm beobachteten Missstände einging und damit Erfolg hatte, wurde er von den sich dadurch belästigten Übergenossen der Vorstandshaft angegriffen und mit Schimpfen traktiert, wie sie auch die sozialdemokratische Presse nur in Feiertagsstimmen in verschwenderischer Fülle verwendet, nämlich mit „Saubub, gemeiner Schuft, Nagelöf, Dreckbube“ usw. So war ihm wenigstens Gelegenheit geboten, vor einem weniger befangenen Forum, in der Öffentlichkeit des Gerichtsaales, die Zustände in einem Vorläufer des Zukunftstaates im kleinen, im Sanatorium Oberölsdorf, zur Sprache zu bringen.

Die *Nachricht* ist von verschiedenen Zeugen als minderwertig bezeichnet worden. Es wurde Rindfleisch, jedoch geringwertiges, statt Schweinfleisch verabreicht, die Speisen schmeckten nicht, und waren nicht ausreichend. Ein Patient fand Würmer in seiner Suppe. Ein Mittagessen zu 60 Pf. in einem Münchener Vorstadtcafé, ja in der Volksküche zu 30 Pf. wurde als besser befunden wie das Essen im Sanatorium Oberölsdorf.

Den Anforderungen der Hygiene wurde bei weitem nicht entsprochen. Die Zimmer waren von morgens bis abends abgesperrt, die Fenster durften nicht hinein. Es war ihnen darum unmöglich, beim Mittagessen die Hände zu waschen. Die Leute mussten die Stiefel selber putzen, Kuhzeug laufen, ihre Betten machen, die Geißtire selber entzünden. Nachgezügeln wurden nicht in genügender Zahl aufgestellt, weil keine Nachzügeln vorhanden waren. Die Leute sollen auf den Abort gehen. Für die Belegichtigkeit eines ganzen Zimmers waren nur zwei Handtücher da. An zwei Wochenenden wurde früh gebadet. Während der Nacht und früh wurde das Wasser eingelassen. Während der Zeit war der zweite Stock ohne jedes Wasser, die Klosets ohne Wasserpülzung. Für 56 Leute waren zwei Aborte und keine Wasserpülzung da, sodass die Klosetschüssel oft bis zum Rand voll war. Die Behandlung der Patienten seitens des Verwalters und seiner Frau war überaus grob.

Der dortige Verwalter soll sich 12 000 M. erspart haben, dass er so viel Kapital versteuert, hat er selber als Zeuge angegeben. Der jetzige Verwalter hat 3000 M. Gehalt und für sich und seine Familie Wohnung, Heizung, Licht und Speisen frei. Den Verwaltungsratsmitgliedern wurde zweimal im Jahre Gehaltserhöhung und Gänse gelobt. Ein Fall ist nachgewiesen, dass die bezahlte Bezahlung der Frau eines Verwaltungsratsmitglieds zurückgegeben wurde. Vor Gericht wurde behauptet, dass Verwaltung und Aufsicht sich decken. Wer sich beschwert, kam in Gefahr, hinausgeworfen zu werden; Drohungen mit Hinauswertern waren an der Tagesordnung.

Doch auch schöne Tage gab es im Sanatorium Oberölsdorf. Da kam all die Herzengüte und das so lange verhaltene Wohlwollen des Verwalters und der Vorstandshaft zum elementaren Ausbruch: Der erste Mai war auch auf dem Globus von Oberölsdorf Feiertag, da war Freitag. Ja, einmal drückte man sogar sämtliche Augen zu und unterstützte wohllöblich die reglementswidrigen Freiheitsgelüste der Patienten, wenigstens eines Teiles. Bei der Landtagswahl durften sich die Patienten, welche — wohlf auf den umliegenden Dörfern — sozialdemokratische Flugblätter und Wahlplakate verteilt, den ganzen Tag ins Wirtshaus sehen, was durch die Haussordnung unter sofortiger Entlastung verboten ist, wie auch in anderen Sanatorien, da ja durch ein soisches Vorcommis der Erfolg der ganzen Sache in Frage gestellt werden kann. Aber man hat nicht nur wohllöblich den zentralen Genossen zugelassen, man hat jedem noch dazu 1.50 Mark beigebracht, ob aus Anstaltsmitteln oder anderswoher, wurde nicht untersucht.

T. K. Weihnachts-Bücherjahr.

Herderischer Verlag in Freiburg i. Br. (Fortsetzung.) Der bekannte Benediktiner Sebastian von Der behandelt in zehn Betrachtungen *Das Vaterunser* (230 M.). Der Verfasser hat, aus der Überzeugung, dass in dem „Gebete des Herrn“ alles enthalten ist, dessen der Christ für sein zeitliches und ewiges Leben bedarf, seine Betrachtungen in ungezwungener Weise an die „geistlichen Exerzitien“ des hl. Ignatius angelehnt. Seine Erwähnungen wollen Anregung geben zu selbstständigem Denken, zu eigenem Vertiefen in die Geheimnisse des Glaubens, in denen die christliche Seele Mut und Frendigkeit schöpft, den Raum dieses Lebens siegreich zu führen.

Ein neues eigenartiges Werk ist *Das Gottesebedürfnis*, als Gottesbeweis den Gebildeten dargelegt von Otto Bismarck, S. J. (250 Mark). Der Verfasser kommt zu folgenden Schlussfolgerungen: Wir haben ein Bedürfnis nach Gott, dem obersten Begüter, dem Grunde des sittlichen Lebens. Dieses Bedürfnis geht nicht ins Leere und täuscht uns nicht. Also gibt es einen Gott. Außer einem gründlichen theologischen Wissen besitzt der Verfasser eine selte Menschenkenntnis und eine große Belebensherrlichkeit in der Literatur, und das verleiht seinem Werk einen besonderen Reiz für jüdische Gelehrte, die z. B. einfache Erbauungsbücher nicht zu lesen pflegen.

Von besseren Gebetbüchern seien empfohlen: *Das Meßbuch der hl. Kirche*, lateinisch und deutsch, mit liturgischen Erklärungen, für die Laien bearbeitet von Pater Anselm Schott, O. S. B. (330 M. und höher), in dem mit so glücklichem Erfolg das römische Meßbuch dem Verständnis des Laien bei der hl. Messe näher gebracht und das bereits in 13. vermehrten und verbesserten Auflage erscheint; *Oremus*, kleines Meßbuch zum Gebrauch beim öffentlichen und privaten Gottesdienst, nach Pater Anselm Schott bearbeitet von einem Benediktiner der Buxtorfer Kongregation (8. Auflage, 220 M.), ein Auszug aus dem vorhergehenden; *Seelengärtlein*, katholisches Gebet-

Es wurde hier ein Stück *Beratung der Sozialdemokratie* bloßgestellt. Was hervorgehoben wurde, ist vor Gericht weit schwächer und eingehender dargestellt worden. Wenn Dinge, wie sie hier enthalten würden, in einem bürgerlichen oder gar lästerlichen Erholungsheim passiert wären, würde die sozialdemokratische Presse einen dröhnen den Lärm machen. Warum schweigt sie denn bei ihren Genossen?

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Dez. 1910.

Am Bundesstaatlichen Staatssekretär Dr. Delbrück sind nur schwach befehlte. Der Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung um halb 3 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Arbeitsamtsvertrages.

Will-Strohberg (Btr.): Der Bericht über die Kommissionsverhandlungen und empfiehlt Annahme der Vorlage. In einer Resolution beantragt die Kommission die Schaffung einer Bandverordnung für die Handlungsbefreiung im Sinne des Kaiserlichen Gesetzes vom 4. Februar 1890, sowie eine solche für die technischen Angeleihen. Die sozialdemokratische Fraktion beantragt anstelle der Vorlage, wie sie aus der Kommission herausgekommen ist, einen völlig anders geformten Entwurf anzunehmen. Der Antrag verlangt die Schaffung eines Reichsarbeitssamtes mit einem Arbeitsamt für den Bereich jeder oberen Berwaltungsbörde, sowie die Schaffung einer Arbeitskammer für den Bezirk jedes Arbeitsamtes zur Wahrung der besonderen Interessen der beteiligten Arbeitnehmer.

Weber (Btr.): Wie werden der Vorlage in der Kommissionssitzung zustimmen und auf Anträge, welche die Verhandlungen aufstellen könnten, verzichten. Den sozialdemokratischen Antrag lehnen wir ab. Wir ziehen paritätische Arbeitskammern den Arbeitskammern vor. Trotz mehrerer Bedenken werden wir für die Einrichtung von Arbeitskammern aufgrund der sachlichen, nicht territorialen Zusammensetzung eintreten.

Legien (Soz.): Wenn eine gesetzliche Vertretung der Arbeiterschaft errichtet werden soll, so muss man sie so organisieren, dass sie Wert für die Arbeiter hat. Wir schlagen daher anstelle der beruflichen die territoriale Organisation vor. Die berufliche Organisation würde zur Beschriftung beitragen und die Arbeitskammern zur Bedeutungslosigkeit herabreden.

Graf Weßmar (Btr.): Wir hätten dem Gesetz trocken einige Bedenken zugestimmt, wenn es auf beiden Seiten Sympathie und Verständnis gezeigt wäre. Es ist aber bei Unternehmern und Sozialdemokraten aufsatzhaften Widerprüchen geflossen. So werden nur Wissenschaften und keine Kunst entstehen. Wir lehnen die Vorlage ab. (Bravo rechts, Urtheil und Lachen links.)

Mann (Wirtsh.): Wir werden der Vorlage in der Kommissionssitzung zustimmen. Die Forderung der Arbeiterschaft erreicht werden soll, so muss man sie so organisieren, dass sie Wert für die Arbeiter hat. Wir schlagen daher anstelle der beruflichen die territoriale Organisation vor. Die berufliche Organisation würde zur Beschriftung beitragen und die Arbeitskammern zur Bedeutungslosigkeit herabreden.

Graf Weßmar (Btr.): Wir hätten dem Gesetz trocken einige Bedenken zugestimmt, wenn es auf beiden Seiten Sympathie und Verständnis gezeigt wäre. Es ist aber bei Unternehmern und Sozialdemokraten aufsatzhaften Widerprüchen geflossen. So werden nur Wissenschaften und keine Kunst entstehen. Wir lehnen die Vorlage ab. (Bravo rechts, Urtheil und Lachen links.)

Karl (Wirtsh.): Wir werden der Vorlage in der Kommissionssitzung zustimmen. Die Forderung der Arbeiterschaft erreicht werden soll, so muss man sie so organisieren, dass sie Wert für die Arbeiter hat. Wir schlagen daher anstelle der beruflichen die territoriale Organisation vor. Die berufliche Organisation würde zur Beschriftung beitragen und die Arbeitskammern zur Bedeutungslosigkeit herabreden.

Graf Weßmar (Btr.): Wir hätten dem Gesetz trocken einige Bedenken zugestimmt, wenn es auf beiden Seiten Sympathie und Verständnis gezeigt wäre. Es ist aber bei Unternehmern und Sozialdemokraten aufsatzhaften Widerprüchen geflossen. So werden nur Wissenschaften und keine Kunst entstehen. Wir lehnen die Vorlage ab. (Bravo rechts, Urtheil und Lachen links.)

Horn (natl.): Wie wünschen nach wie vor die sozialen Gliederung und die partikuläre Vertretung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Den Antrag Albrecht lehnen wir ab. (Wettkampf)

v. Dirsched (Btr.): Wir hatten den Vorschlag, dass die Arbeiterschaft errichtet werden soll, so muss man sie so organisieren, dass sie Wert für die Arbeiter hat. Wir schlagen daher anstelle der beruflichen die territoriale Organisation vor. Die berufliche Organisation würde zur Beschriftung beitragen und die Arbeitskammern zur Bedeutungslosigkeit herabreden.

Staatssekretär Delbrück: Der sozialdemokratische Antrag ist uns unannehmbar, weil er unvereinbar ist mit der staatsrechtlichen Konstruktion des Reiches. Auch die sonstigen Vorschläge zu dem Entwurf sind für uns unannehmbar. Das Bundesrat fehlt es an Organen, um die Ausführung des Gesetzes zu überwachen. Der Antrag des Alters für das passiven Wahlrecht von 30 auf 25 Jahre herabzusetzen, ist abzulehnen, hinsichtlich der Eisenbahnerarbeiter die ursprüngliche Vorlage wiederherzustellen. Werden diese einbezogen, so ist für den Bundesrat das Gesetz unannehmbar. (Hört, hört, links, Bravo rechts.)

Behrens (wirtsh.): Den sozialdemokratischen Antrag lehnen wir ab. Da auch Vertreter der Arbeitgeberorganisationen zu den Arbeitskammern zugelassen werden, so ist es recht und billig, auch die Arbeiterschaften einzuladen.

Kaufscha (Wirtsh.): Ich bitte, die Kommissionsschlüsse aufrecht zu erhalten. Die Kompetenz der Arbeitskammern wird durch sie wesentlich erweitert.

Rauhmann (Wirtsh.): Für die Arbeitskammern müssen sachliche Rückfragen die Grundlage abgeben. Die

Arbeiterschaften würden die einzigen unstimmbaren Mitglieder der Kammer sein. Wir brauchen ein Gesetz, das Klartext schafft.

Staatssekretär Delbrück: Die Eisenbahner fallen in dieser Beziehung nicht unter die Generalverordnung. Auch die Werkstattleiter können nicht anders behandelt werden als die anderen Eisenbahnarbeiter. Die Arbeiterschaften stehen nicht in praktischen Betrieben des gewerblichen Lebens und sind deshalb als Kammermitglieder nicht geeignet.

Legien (Soz.): Die Arbeiterschaften sind gerade zu einem solchen Amt berufen, weil sie allein unabhängig sind. Ohne Arbeitsamt hat die Vorlage keinen Wert.

Dr. Steiner (Btr.): Wir wollen die Arbeitskammern als ein Hilfsorgan des Reichsamtes des Innern ansehen zur Vorbereitung sozialpolitischer Gesetze.

Darauf wird § 1 des sozialdemokratischen Antrages gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt und die Kommissionssitzung angenommen. Der Abgeordnete Legien zieht die weiteren Teile des sozialdemokratischen Antrages zurück. Darauf verzogt sich das Haus aufwärts.

Schluss halb 7 Uhr.

*

Berlin, 5. Dez. Der Seniorenkongress des Reichstages sprach sich heute dahin aus, es im allgemeinen bei dem bisherigen Arbeitsamt zu belassen. Danach beginnt der Freitag die erste Lesung des Gesetzes, nach deren Schluss Mitte des Monats die Reichsstaaten einstreiten werden. Die erste Sitzung nach Neujahr findet am 10. Januar statt. Der Arbeitsamt wird folgendermaßen verteilt: Montag oder auch Dienstag 2. Lesung des Arbeitskammergesetzes, Mittwoch Rechnungssachen und vielleicht Fortsetzung der Mittelstandsschulden vom Samstag. (Donnerstag katholischer Feiertag.) Am Freitag ab, wie schon angekündigt, 1. Lesung des Gesetzes. In der ersten Sitzung nach Neujahr soll die 2. Lesung der Strafprozeßnovelle erfolgen. Wird die Debatte über das Arbeitskammergesetz heute noch zu Ende geführt, so will man morgen oder übermorgen schon die 2. Lesung der Strafprozeßnovelle vornehmen.

Der Stadtrat gegen die Schiffahrtsabgaben.

+ Karlsruhe, 2. Dezember 1910.

Wie bereits bekannt geworden ist, hat der Stadtrat in den letzten Tagen eine eindeindringliche Vorstellung an den Reichstag gegen den Gesetzentwurf, betreffend die Erhebung von Schiffahrtsabgaben, gerichtet. Wir sind in der Lage, den Inhalt dieser Vorstellung, die momentan die Interessen des Karlsruher Rheinhafens schützen soll, unserer Leser mitzutun:

„Dem Reichstag ist vom Bundesrat ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher durch eine Änderung des Art. 54 der Reichsverfassung die bisher reichsverfassungsmäßige und durch internationale Verträge gesicherte, durch Jahrzehntelange Mühe errungen Abgabenfreiheit der natürlichen Wasserstraßen bestreiten und der Schiffahrt auf dem Rhein, der Wupper und der Elbe sowie auf den Nebenflüssen dieser Ströme wiederherstellen. Ganz besonders trifft dies auf dem Rhein zu. Die Rheingäule, welche die Rheinschifffahrt vorwiegend transportiert, sind überwiegend ausgebaut, während die betroffenen Landesteile dauernd verbitterte Zölle bestehen, daß durch die tonnenkilometrischen Abgaben die Rheinschifffahrt der Gewerbe schädigt wird, die in den Rheinhäfen gebliebenen Güter schädigt werden, um so mehr befremden, als von jahrelanger Erfahrung ausgestatteter Verkehrsbericht für beide Bereiche zeigt, daß die Abgaben nicht erhöht werden müssen, wenn nicht wie vor der Bundesstaaten abgeführt werden. Das Vorgehen des Bundesrats ist definitiv veranlaßt durch die Aufnahme der Bestimmung des § 19 in den Preußischen Gesetzen, betreffend die Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen vom 1. April 1905, wo-

der die nachteiligen Folgen politischer und wirtschaftlicher Art, die das Vorgehen Preußens notwendig mit sich bringen muß. Wir haben schon angekündigt, welche bedeutsame Einbuße der Beträger der Bürger auf die Unverträglichkeit verfassungsmäßig gesicherter Rechte erleiden muß, wenn solche so leichtfinanzielle Abgabenmalen eines einzelnen Bundesstaates geprägt werden. Da dies ohne Rückstabilität auf die weiten Kreise anderer Bundesstaaten greift, die sich dadurch in ihren wirtschaftlichen Interessen schwer beeinträchtigt fühlen, kann dem Gedanken des Reiches unmöglich förmlich widerstehen. Es bleibt eben auch nach allen Verbesserungen des ursprünglichen Entwurfs die harte und für die betroffenen Landesteile dauernd verbitterte Zölle bestehen, daß durch die tonnenkilometrischen Abgaben die Rheinschifffahrt der Gewerbe schädigt wird, die in den süddeutschen Verbindungsplätzen müßten, um auf die ganze Länge des schiffbaren Rheinstroms zurückzufallen. Von Rotterdam bis Karlsruhe 635 Kilometer, von Düsseldorf bis dahin 410 Kilometer. Die hohen Kosten des teuren Transports fallen um so schwerer ins Gewicht, wenn die Abgaben nicht erhöht werden. Diese Bedenken bestehen übrigens von Anfang an nicht nur bei den Regierungen, sondern vor allem auch in den meisten Kreisen der Bevölkerung, die von den Abgaben besonders ernstlich bedroht werden.

Zum Vertraten auf die Reichsverfassung haben öffentliche und private Körperfächen, Industrielle und Handelsbetriebe, große Kapitalien und Unternehmen, die Bündesregierung ihren Widerstand formell ausgegeben, nachdem eine Probeabstimmung erwiesen hatte, dass ihre Stimmenzahl zur Ablehnung der Verfassungsänderung durch den Bundesrat nicht ausreichen würde, so sind damit doch sachlich die ihr entgegenstehenden schweren Bedenken nicht behoben. Diese Bedenken bestehen übrigens von Anfang an nicht nur bei den Regierungen, sondern vor allem auch in den meisten Kreisen der Bevölkerung, die von den Abgaben besonders ernstlich bedroht werden.

Zum Vertraten auf die Reichsverfassung haben öffentliche und private Körperfächen, Industrielle und Handelsbetriebe, große Kapitalien und Unternehmen, die Bündesregierung ihren Widerstand formell ausgegeben, nachdem eine Probeabstimmung erwiesen hatte, dass ihre Stimmenzahl zur Ablehnung der Verfassungsänderung durch den Bundesrat nicht ausreichen würde, so sind damit doch sachlich die ihr entgegenstehenden schweren Bedenken nicht behoben. Diese Bedenken bestehen übrigens von Anfang an nicht nur bei den Regierungen, sondern vor allem auch in den meisten Kreisen der Bevölkerung, die von den Abgaben besonders ernstlich bedroht werden.

Am Dienstagabend wird durch das Aufnehmen des § 19 in den Preußischen Gesetzen, betreffend die Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen vom 1. April 1905, wo-

der die nachteiligen Folgen politischer und wirtschaftlicher Art, die das Vorgehen Preußens notwendig mit sich bringen muß. Wir haben schon angekündigt, welche bedeutsame Einbuße der Beträger der Bürger auf die Unverträglichkeit verfassungsmäßig gesicherter Rechte erleiden muß, wenn solche so leichtfinanzielle Abgabenmalen eines einzelnen Bundesstaates geprägt werden. Da dies ohne Rückstabilität auf die weiten Kreise anderer Bundesstaaten greift, die sich dadurch in ihren wirtschaftlichen Interessen schwer beeinträchtigt fühlen, kann dem Gedanken des Reiches unmöglich förmlich widerstehen. Es bleibt eben auch nach allen Verbesserungen des ursprünglichen Entwurfs die harte und für die betroffenen Landesteile dauernd verbitterte Zölle bestehen, daß durch die tonnenkilometrischen Abgaben die Rheinschifffahrt der Gewerbe schädigt wird, die in den süddeutschen Verbindungsplätzen müßten, um auf die ganze Länge des schiffbaren Rheinstroms zurückzufallen. Von Rotterdam bis Karlsruhe 635 Kilometer, von Düsseldorf bis dahin 410 Kilometer. Die hohen Kosten des teuren Transports fallen um so schwerer ins Gewicht, wenn die Abgaben nicht erhöht werden. Diese Bedenken bestehen übrigens von Anfang an nicht nur bei den Regierungen, sondern vor allem auch in den meisten Kreisen der Bevölkerung, die von den Abgaben besonders ernstlich bedroht werden.

Zum Vertraten auf die Reichsverfassung haben öffentliche und private Körperfächen, Industrielle und Handelsbetriebe, große Kapitalien und Unternehmen, die Bündesregierung ihren Widerstand formell ausgegeben, nachdem eine Probeabstimmung erwiesen hatte, dass ihre Stimmenzahl zur Ablehnung der Verfassungsänderung durch den Bundesrat nicht ausreichen würde, so sind damit doch sachlich die ihr entgegenstehenden schweren Bedenken nicht behoben. Diese Bedenken bestehen übrigens von Anfang an nicht nur bei den Regierungen, sondern vor allem auch in den meisten Kreisen der Bevölkerung, die von den Abgaben besonders ernstlich bedroht werden.

Zum Vertraten auf die Reichsverfassung haben öffentliche und private Körperfächen, Industrielle und Handelsbetriebe, große Kapitalien und Unternehmen, die Bündesregierung ihren Widerstand formell ausgegeben, nachdem eine Probeabstimmung erwiesen hatte, dass ihre Stimmenzahl zur Ablehnung der Verfassungsänderung durch den Bundesrat nicht ausreichen würde, so sind damit doch sachlich die ihr entgegenstehenden schweren Bedenken nicht behoben. Diese Bedenken bestehen übrigens von Anfang an nicht nur bei den Regierungen, sondern vor allem auch in den meisten Kreisen der Bevölkerung, die von den Abgaben besonders ernstlich bedroht werden.

Zum Vertraten auf die Reichsverfassung haben öffentliche und private Körperfächen, Industrielle und Handelsbetriebe, große Kapitalien und Unternehmen, die Bündesregierung ihren Widerstand formell ausgegeben, nachdem eine Probeabstimmung erwiesen hatte, dass ihre Stimmenzahl zur Ablehnung der Verfassungsänderung durch den Bundesrat nicht ausreichen würde, so sind damit doch sachlich die ihr entgegenstehenden schweren Bedenken nicht behoben. Diese Bedenken bestehen übrigens von Anfang an nicht nur bei den Regierungen, sondern vor allem auch in den meisten Kreisen der Bevölkerung, die von den Abgaben besonders ernstlich bedroht werden.

Zum Vertraten auf die Reichsverfassung haben öffentliche und private Körperfächen, Industrielle und Handelsbetriebe, große Kapitalien und Unternehmen, die Bündesregierung ihren Widerstand formell ausgegeben, nachdem eine Probeabstimmung erwiesen hatte, dass ihre Stimmenzahl zur Ablehnung der Verfassungsänderung durch den Bundesrat nicht ausreichen würde, so sind damit doch sachlich die ihr entgegenstehenden schweren Bedenken nicht behoben. Diese Bedenken bestehen übrigens von Anfang an nicht

und ohne Verübungsfähigkeit d. noch nicht feststehenden Ab-
stufung). Die Wiedereinführung solcher Abgaben müßte
aber schon deshalb ausgeschlossen sein, weil sie gegen das
alte Prinzip verstößen, dem nach heutigen Anschauungen jede Abgabe gerecht werden muß, gegen den Grund-
satz der steuerlichen Gerechtigkeit und Gleichmäßigkeit.

Der Gesetzentwurf will die Kosten der Verbesserung und Unterhaltung der Wasserstraßen den „Schiff-
fahrtsteiligen“ auflegen. Damit sind nach § 14 Absatz 3 wohl die Schiffer, die Schiffseigner, sowie die Empfänger der Güter gemeint. Wer in Wirklichkeit die Abgaben zu tragen haben wird, hängt von der Möglichkeit der Abwendung der Abgaben auf die Güter und Verbraucher der transportierten Güter ab. Diese Möglichkeit wird nicht immer und nicht für alle Verhältnisse in gleichem Maße bestehen. Regelmäßig wird aber die wirkliche Last an dem wirtschaftlich schwächeren, der am Transport, Austausch, der Verarbeitung und dem Verbrauch der Güter beteiligten, also meist am Einzelverbraucher, hängen bleiben. Auch von diesem (sozialen) Gesichtspunkte aus ist daher der mit der Vorlage erzielte Übergang von der Dotierung der Wasser-
straßen aus allgemeinen Staatsmitteln zur Dotierung durch eine neue Verkehrsabgabe entschieden zu ver-
werfen.

Dazu kommt, daß die geplante neue Finanzierung der Wasserstraßen notwendig eine bedeutende Erhöhung des Aufwands für diese mit sich bringen muß. Während bisher — in Baden wenigstens — die Kosten der Ver-
besserung der Schiffahrtsstraßen aus laufenden Staats-
mitteln bestritten wurden, sollen sie anstrengendst finanziell aus „Anleihenmitteln“ bestritten werden. Es muß also aus den Abgaben nicht nur das Anlagekapital, sondern auch dessen Rendition aufgebracht werden. Dazu treten ferner als neue Kosten die Verwaltungskosten der Strom-
kuratorien und die Kosten der Erhebung und Kontrolle, die sicherlich nicht gering sein werden. Das Unternehmen bedeutet also auch eine neue starke Belastung der deut-
schen Volkswirtschaft mit unproduktiven Verwaltungs-
kosten und einer gänzlich entbehrlieche Vermehrung des bürokratischen Apparats.“

Zu diesen schwerwiegenden grundfachlichen Bedenken gegen die Wiedereinführung der Schiffahrtsabgaben tritt eine große Reihe von Zweifeln über die Gleichmäßigkeit einzelner Bestimmungen. Wie müssen uns hier auf die Anwendung folgender Ansätze befrüchten:

zu Art. II § 1: Es ist unklar, ob dem Rheinver-
bande auch Stichkanäle und die durch solche mit den
selben verbundenen kommunalen Höhen angehören, ob
auch diese der Zusammenfassung in den Strom-
verbund und der Bezeichnung zuzuordnen sind.

zu § 2: Es ist unklar, in welcher Reihenfolge die
beiden angedeuteten Anstalten hergestellt werden sollen
und wie die Reihenfolge bestimmt, wenn die beteiligten
Bundesstaaten sich darüber nicht einigen können.

zu § 7: Die den Strombeiräten zugesetzte Mit-
wirkung mit beziehender Stimme ist durchaus unge-
mündig. Diese wäre ihnen auch eingeräumt:

a) für die Feststellung der Höhe der anzurechnenden Strom- und Unterhaltskosten, sowie der Zins- und Tilgungsbeiträge,
b) für die Feststellung der Höhe der Tarife,
c) für die Einteilung der Güter in Tarifklassen und der Stromabschnitte,

d) für die Bestimmung des Zeitpunkts, für den die
Vergabe der Abgabenerhebung und der Kostenbedeutung.

Ohne diese Rechte sind die Strombeiräte nahezu
vapierbare Einrichtungen.

Zu § 8: Für Ladungen, welche über mehrere Strom-
abschnitte gehen, sollte der niedrigste Abgabestand, d. i. der
des obersten Abschnitts, für die ganze Strecke der Fahrt
maßgebend sein. Nur so kommt die Unbilligkeit, die
die tonnometrische Benutzung der Abgabe für die
Überläufe der Ströme mit sich bringt, einigermaßen
ausgeglichen werden. Die nach dem oberen Strom-
abschnitt mit geringerer Fahrwasserhöhe gehende Ladung
kommt ja die größere Tiefe des Fahrwassers des unteren
Stromabschnitts nicht voll auszunutzen. Es ist daher auch
kein Grund vorhanden, ihr für die Mehrfache höhere
Abgaben aufzuerlegen.

Bemüht wird eine Andeutung darüber, ob auch der
Durchgangsverkehr nach dem Auslande der Abgabepflicht
unterworfen werden soll. Eine etwaige Besteuerung
dieses Verkehrs würde eine schwere Benachteiligung der
inländischen Industrie zu Gunsten der ausländischen be-
wirken.

Zu § 10: Zwischen der Verbindung der Tarife und
der Abgabenerhebung unbedingt eine gewisse Zeit-
spanne liegen, damit es dem Verkehr möglich wird, sich
auf die neue Abgabe einzurichten.

Zu § 11: Die Abgabenerhebung kann mit Zug und
Nacht beginnen, wenn der Vortag für die Schiffahrt,
für die die Abgaben das Äquivalent bilden sollen, fah-
radig eingetreten ist. Ob dies nach Aufforderung eines

nicht durchsetzen kann, die katholische Erziehung ihrer
Kinder im Boraus zu versprechen. Wie ihr Sohn
Martin Augustinus geboren wird, steht ihr Leben
in Gefahr und auf ihr dringendes Bitten willigt
ihre Gattin ein, daß der Knabe katholisch getauft wird.
Später bereut er es aber und kehrt rückt nach
einer Scheidewand zwischen den Sätern auf. Als
Martin Augustinus heranwächst, verliert er als Folge
des Konfessionsunterschieds der Eltern seinen
katholischen Glauben. Er tritt zur protestantischen
Kirche über, wendet sich aber gleich dem Unglauben
zu. Bald darauf liegt er in den Schlügen einer
verführerischen Schauspielerin auf Abwegen, so daß
er seiner Verlobten die Treue bricht. Am Ster-
lager seines blinden Kindes erlangt Martin Au-
gustinus seiner Kindheit wieder. So
wie Dr. Fabritius vor seinem Tode eingetaufen hatte,
daß das Beste in der Ehe, die Einheit des Glaubens,
gezeigt hätte, so geht auch aus dem neuen Roman
hervor, daß eine Mischheirat immer Unzuträglichkeiten
mit sich führt und sogar zu großem Vergernis und
Leid Anlaß geben kann. Insofern ist das Werk
ja ohne Zweifel ein Lendenzroman, aber es ist doch
eine Geschichte, wie sie sich ganz ähnlich zu oft im
Leben ereignet, so daß sich die Lehre daraus von
selbst ergibt. Die Personen des Romans sind gut
charakterisiert, die Handlung schreitet rasch voran
und der ganze Stoff ist naturwahr dargestellt. Das
Buch wird sicher den Leser fesseln.

Louisa von Haber erzählt in ihrer Novelle
„Durch tiefe Wasser“ (280 M.) eine eigen-
artige Herausgeschichte. Maria von Herbsdorff ist
jung und unerfahren, und sie läßt sich von ihrer
seelstürmischen Mutter überreden, einen reichen
Mann, Caesar von Umbrac, zu heiraten, obwohl
sie die tiefen Liebe noch Sympathie entgegen-
bringt. Zur Ehe wandelt sich die Gleichgültigkeit
in Verachtung und Haß um, und Maria geht schon
mit dem Gedanken um, sich von ihrem Gatten zu
 trennen. Aber die tiefen Mißverständnisse lösen
sich, und Maria lernt den edlen Charakter ihres
Gatten kennen und gewinnt ihn nun lieb.

Die Novelle ist flott geschrieben und fesselt so-
wohl durch die gezielt geführte Handlung wie durch
die treffend gezeichneten Charaktere.

Wichtigkeit des Baufortsatzes der Fall ist, scheint zum Minde-
sten zweifelhaft.

Zu § 15: Es sollte statt der endgültigen Entscheidung
des Verwaltungsausschusses des Verbands, dem in ge-
wissen Sinne die Eigenschaft der Gegenpartei zukommt,
verwaltungsgerichtliche Entscheidung zugelassen werden.

Hiermit erlauben wir uns an den hohen Reichs-
tag das dringende Schreiben zu richten: den Ge-
setzentwurf, betreffend den Ausbau der Wasserstraßen und
die Erhebung von Schiffahrtsabgaben, die Zustimmung
grundlegend zu verlangen, jedenfalls aber zunächst die er-
forderlichen zahlmässigen Unterlagen über die Notwen-
digkeit, Zweckmäßigkeit und Höhe der zu mahnenden Ein-
gaben und über die Summe der zu erwirkenden Ein-
nahmen zu verlangen und fernerhin umfangreiche Ein-
wendungen und Bedenken Rednung zu tragen.

(Wir geben diese Ausführungen objektiv wieder, ohne
uns mit ihnen zu identifizieren. D. R.)

Kleine badische Chronik.

[Karlsruhe, 5. Dez. Der Professor von Büttnerberg
hat den Professor Jäger an der Akademie der bildenden
Künste in Stuttgart von der Verpflichtung als Vorlesender,
und den Professor a. D. Kappis dadurch von der Verpflichtung
als Mitglied und stellvertretender Vorlesender
der Sachverständigenkammer für Werke der
Photographie für Württemberg, Baden und
Hessen ihren Anwälten gemäß entbunden und den Kunstmaler
Professor Johannes Eisner an der Lehr- und Ver-
bindungsakademie in Stuttgart zum Vorlesenden, den Kunstmaler
Friedrich Weiß in Stuttgart zum Vorlesenden, den Hof-
kunsthandelsmeister Max Schaller, Teilhaber der Firma L. Schaller,
Kunsthandlung, dadurch, zum Mitglied und das dermalige
Mitglied Hermann Widenholzer, Konzervator des Württem-
bergischen Kunstmuseums in Stuttgart, zugleich zum stell-
vertretenden Vorlesenden der genannten Sachverständigen-
kammer ernannt.

[Karlsruhe, 5. Dez. Aufgrund der vom 7. bis
12. November ds. Jrs. abgehaltenen Prüfung sind 37 Aus-
zubildende als Verwaltungsaufsteiger angenommen
worden. — Aufgrund der im Spätsommer abgehaltenen ersten
Prüfung wurden 23 Rechtsanwärter zu Rechtsprakti-
kanten ernannt.

[Bruchsal, 5. Dez. (Begegnadigt.) Der seinerzeit
wegen Landesversails zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt
wurde, hier als Bezirksfeldwebel tätig gewesene Oberleutnant
wurde dem „Heidel. Tagebl.“ zufolge am Geburtstage der
Großherzogin Luise begegnadigt, nachdem er 9 Jahre von
seiner Strafe im bishen Zuchthaus verbrachte hat.

[Forst. Am verlosenen Sonntag wurde hier
das Patronatsfest St. Barbara in feierlicher Weise
begangen. Die Feierpredigt hielt Herr Stadtpräfessor
Schäfer-St. Peter-Bruchsal. Es waren erfreuliche Worte,
die der Prediger der jungfräulichen Märtyrin und der
Verehrung des alten Altaraffärenten widmete. — Am
Nachmittage kamen die Männer zu einer Versammlung im
„Hirschgässchen“ zusammen. Der Saal war gesetzt voll.
Herr Oberbaurat Meyer, der bereits zum vertretenen
Vorstand sprach, zeigte wieder den Kenner der Politik in
seinen klaren und padauen Ausführungen über deutsche
und badische Politik. Die Gemeinde Forst hat sich am
Morgen wie am Nachmittag ein ehrendes Zeugnis ausge-
stellt. — Die hiesige Volkschule wird gegenwärtig von
297 Knaben und 287 Mädchen besucht, zusammen 584.
Davon gehören 2 Kinder der evangelischen Konfession an.
Lehrkräfte sind es sieben, fünf männliche und zwei weib-
liche. Das neue Schulhaus mit seinen acht Lehrräumen
und Centralheizung erweist sich in jeder Hinsicht als sehr
praktisch.

[Langenbrücken, 4. Dez. Die Volkszählung
am 1. Dezember ergab hier folgendes Resultat: 1393 Ein-
wohner, davon 1253 Katholiken, 126 Protestanten, 11 Je-
suisten & Freireligiöse. Im Jahre 1905 hatten wir 1219
Katholiken, 91 Protestanten, 17 Jesuiten. Die Ver-
schiebung der Konfessionen ruht natürlich auf den aus-
wärtigen Einwanderern, die seit dem 1. Januar 1900
in der Gemeinde eingetragen sind.

[F. Langenbrücken, 4. Dez. Am Samstag abend nach
dem Abzug des Oberbürgermeisters Ambros Freund im Alter
von 74½ Jahren. Der Verbliebene war ein allgemein ges-
achteter, charaktervoller Bürger, der gegen jedermann von
den größten Gerechtigkeit und dem aufrichtigsten Wohlwollen
erfüllt war.

[Heidelberg, 5. Dez. Zur Gedächtnissfeier am
Todesstage des Stifters des Nobelpreises — am
10. Dezember a. c. — begibt sich der Heidelberger Träger
des diesjährigen medizinischen Nobelpreises, Herr Geheim-
rat Professor Dr. Albrecht Kossel, nächster Tage nach
Stockholm.

[Heidelberg, 5. Dez. Die Handelskammer für
den Kreis Heidelberg und die Stadt Eberbach hat in ihrer
Sitzung vom 20. November gegen den Entwurf eines Ge-
setzes bezügl. der Ausbau der deutschen Wasser-
straßen und die Erhebung von Schiffahrtsabgaben
den mit einer Einsprache an den Reichstag Stellung genommen

Die Novellen von Johannes Baptist Diehl
(4 M.) erfreuen sich schon seit Jahren einer so
großen Beliebtheit, daß sie jetzt bereits in 7. und
8. Auflage erscheinen können. Diese Novellen er-
innern in ihrer Frische, ihrer Naturfreude und ihrer
Bartheit, aber auch in ihrem romantischen Einschlag
lebhaft an Eichendorff. Die ist kein moderner
Schriftsteller, der komplizierte Probleme auskämpft,
sondern er führt uns Menschen vor, in deren Schick-
sal sich überall das Walten einer göttlichen Vorsehung
zeigt. Er hat für die Schwächen und Sünden der
Menschen ein erbarmendes Verständnis und ein
liebendes Verzeihen. Ein Hauch reiner Poetie und
eines Gottesfriedens weht uns aus diesen Ge-
schichten entgegen. Fritz Bergen hat den Band gut
illustriert und da der Verlag die Ausstattung gegen
früher verbessert hat, wird die Sammlung zu ihren
alten Freunden sicher noch viele neue hinzugewinnen.

Ein trefflicher Heimatdichter ist Anton Schöftl
und als solcher tritt er uns auch wieder in seiner Er-
zählung aus dem Böhmerwald: Die Geier-
kübeln entgegen (3 M.). Die „Geierkübeln“ sind
die fünf Söhne der Eheleute Geier, die bei dem früh-
zeitigen Tode der Eltern samt ihrer Schwester
Kandl als unmündige Bräutlein zurückgelassen, eine
harte Jugendzeit durchlebt haben und lediglich auf
die eigene Kraft geführt, den schweren Kampf ums
Dasein kämpfen müssen. Sie sind nach Geistes- und
Charakteranlagen sehr verschieden, weshalb auch ihr
Lebensweg und ihr Lebensglück sich vertheilen ge-
stalten. Über es sind lauter naturnahe, fernige
Geschichten, die Geierkübeln, interessante und, bis
auf eine Ausnahme, auch sympathische Menschen,
deren Eigenart kräftig hervortritt: Der geistige und
herbstliche Geier, der leichtfertige Geier, der
starklebige Fürster Marx, der habigerige, selbst-
süchtige Geier, der um den Preis seines Lebens-
glücks einen Bauernhof erheiratet hat und seine
älteren Geschwister als Hungerleider verachtet, der
ehrliche, etwas gewalttätige Wolf, der aus Liebe zu
Frau und Kindern zum Geießesünder treten wird und
seinen Fürsterbruder in einem schweren Konflikt
bringt, der weise Gemütsmensch Lippel, der sich
alles Leid und alle Freude durch Macht und Gehang
vom Herzen schafft, und der trenzerige, aber
schwachsinnige Sepp, der aus Anhänglichkeit an

[Seckenheim, 5. Dez. Samstag vormittag entfernte
sich die Frau der Eheleute Winnigerer von ihrer
Mutter, daß sich die Frau ein Leid angetan hat, da sie in
leichter Zeit Spuren von Geisteskrankheit zeigte.

[Mannheim, 5. Dez. Von der Großherzogin Luise
ist auf das seitens des Oberbürgermeisters namens
Karl von Karlsruhe, 3. Dez. 1910.

Herrn Oberbürgermeister Martin, Mannheim.

Die freundlichen Glück- und Segenswünsche, welche Sie
im Namen der Hauptstadt Mannheim zum Geburtstag
darbringen, haben mir wie immer eine besondere Freude
bereitet. Empfangen Sie meinen allerherzlichsten Dank und
seien Sie verschert, daß ich die mir stets beweisen warme
Anteilnahme der Einwohnerschaft Mannheims seit meinen
Aufenthalten hier in der Stadt sehr schätzen kann. Gott segne Ihre
Arbeitsweise, die Ihnen die Freude zu haben. Als Grund seiner
Handlungsweise gibt Oberleutnant Karlsruhe, 3. Dez. 1910.

Großherzogin Luise.

[Mannheim, 5. Dez. Während des Gesamt-
vergleichs des geschäftlichen Teils ist zu berichten:
Es wurden mehrere neu aufgenommen, sowie ange-
meldet. Ferner wurde bestlossen, den Unterrichts-
kurs nächst Sonntag halb 8 Uhr zu eröffnen. Große Freude eregte die Mutter, daß in der
Gesellschaft industrielle Unternehmungen sich
etablieren werden. 400 Arbeiter etwa könnten be-
schäftigt werden. Möge dies zur Wahrheit werden.

Herrn Oberbürgermeister Martin, Mannheim.

[Aus der Pfalz, 5. Dez. In Kaiserslautern
stellte sich der Händler Ludwig Eberle freimüllig unter
der Selbstbeschuldigung, Sonntag abend seine von ihm
getötete lebende Tochter zu Hause durch mehrere Messer-
stiche schwer verletzt zu haben. Als Grund seiner
Handlungsweise gab Eberle an, seine Frau habe die
ethische Treue gebrochen. Die Nachforschungen bestätigten
die Bluttat. Eberle wurde verhaftet.

[Seckenheim, 5. Dez. Samstag vormittag entfernte
sich die Frau der Eheleute Winnigerer von ihrer
Mutter um den Hals und versuchte, ihn zu erdrosseln.
An der aus dem Strick gebildeten Schleife geriet sie den
alten Mann zur nachelegenden Treppe, um ihn an einem Pfostener aufzuhängen. Als Heimbedinger um Hilfe
rief, entlohnte die Töchterin, wurde aber später verhaftet.

[Aus der Pfalz, 5. Dez. In Kaiserslautern
stellte sich der Händler Ludwig Eberle freimüllig unter
der Selbstbeschuldigung, Sonntag abend seine von ihm
getötete lebende Tochter zu Hause durch mehrere Messer-
stiche schwer verletzt zu haben. Als Grund seiner
Handlungsweise gab Eberle an, seine Frau habe die
ethische Treue gebrochen. Die Nachforschungen bestätigten
die Bluttat. Eberle wurde verhaftet.

Arbeiterzeitung.

= Bühlertal. Gestern war im „Engel“ Monats-
vergessung des gesellschaftlichen Teils ist zu berichten:

Es wurden mehrere neu aufgenommen, sowie ange-
meldet. Ferner wurde bestlossen, den Unterrichts-
kurs nächst Sonntag halb 8 Uhr zu eröffnen. Große Freude eregte die Mutter, daß in der
Gesellschaft industrielle Unternehmungen sich
etablieren werden. 400 Arbeiter etwa könnten be-
schäftigt werden. Möge dies zur Wahrheit werden.

Herrn Oberbürgermeister Martin, Mannheim.

[Aus dem Gerichtsaal.

Majestätsbeleidigungs- und Spionageprozeß.

[Wien, 5. Dez. Gestern begann hier die auf drei
Wochen berechnete Gerichtsverhandlung gegen die der
Spionage und der Majestätsbeleidigung angeklagten
Giuseppe Colpi, Luigi Dante und Ottone Tommasi.
Colpi war feierlich wegen des Bankdiebstahls
in Triest bereits zu 6 Jahren Kerker verurteilt worden.

[Arensfelden-Prozeß.

[Graz, 5. Dez. Gestern begann vor dem hiesigen
Sachsengericht als delegiertem Gerichtshof die Ver-
handlung wegen Beschuldigung des Hochverrats gegen
13 Personen, von denen 12 in Triest und eine in Görz
wohnen. Die Angeklagten werden beschuldigt, in den
letzten zwei Jahren in Triest in Verbindung mit irren-
timentischen Kreisen Italiens die Anwerbung eines frei-
willigenkorps und dessen Angliederung an die italienischen
Freiwilligenkorps empfohlen und gefordert zu
haben, um einen benannten Einfall in die jüdischen
Provinzen Österreichs zu unterstüten.

[Vermischte Nachrichten.

Was das das letzte Ende der freien Wissenschaft?

[Berlin, 4. Dez. Seit längerer Zeit glaubte sich der
Ordinarius der Nationalökonomie an der hiesigen Universität,
Professor Bernhard, durch mehrere Kollegen in der Lehr-
freiheit hindern. Anfolge persönlicher Konflikte, die sich
daraus ergeben haben, hat Professor Bernhard, jetzt einen anderen
Professor der philosophischen Fakultät, wie es heißt, Sering, zum Nachfolger herausgeordnet. Man
glaubt, daß das Duell nicht zur Aufführung gelangen wird.

ihm Erlsruher nach und versetzte ihm einen Stich in den Rücken, der die Lunge durchbohrte. Kaltenbacher stach im gleichen Moment zurück und traf den Erlsruher mitten ins Herz. Der Getroffene starb sofort tot zu Boden. Kaltenbacher, der sich noch in die Wohnung seiner Eltern schleppte, wurde lebensgefährlich verletzt durch die Sanitätskolonne ins Krankenhaus gebracht. Der Erlsruhere war verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Zwei Opfer des Flugworts.

Rom, 4. Dez. Der tödliche Sturz des Ingenieurs Cammarata und des Soldaten Castellani ist durch einen Motorversagen des Flugapparates verursacht worden. Die beiden Leichen sind im Hospital aufgebahrt, wo sich gestern Oberst Morris und andere Offiziere des Ingenieurkorps eingefunden hatten.

Chorärlungenstreit.

Wien, 5. Dez. Infolge der Vorlommisse bei der Samstag-Vorstellung in der Oper, wo der Herrenchor positive Reaktion übte, die die Direction die sofortige Entlassung der betreffenden Mitglieder verfügt. Von dieser Maßregel werden 48 Chorknaben betroffen, unter denen sich auch Thomas Koch befindet.

Paris, 5. Dez. Die bei dem Automobilunglück in der Nähe von Le Mans auf so entsetzliche Weise ums Leben gekommene Gräfin Nicolai war eine Tochter des Adelmeisters und früheren Wochenschreibers Marquis de Vogüé.

Ein schweres Eisenbahnunglück.

London, 5. Dez. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in der Nähe von Willesden ereignet. Die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt, man fürchtet aber, daß sie bedeutend ist. Dem Vernehmen nach stand der Zug nach London in der Station, als von südwärts ein anderer Zug in ihn hineinfuhr. Zahlreiche Verunrechte werden aus den Trümmern hervorgezogen. Verzage sind zur Stelle.

London, 5. Dez. Bei dem Zusammenstoß in Willesden wurden 30 Personen schwer verletzt, eine Person wurde getötet.

Drahtlose Telephonie.

Paris, 5. Dez. Die am Bord der Panzerschiffe "Vérite" und "Justice" vorgenommenen Versuche mit drahtloser Telephonie haben ein überraschend glänzendes Ergebnis gefestigt. Auf einer Entfernung von 115 Kilometer wurden die zwischen beiden Schiffen geführten Gespräche noch vollständig deutlich und mit Leichtigkeit gehört. Dabei wurde festgestellt, daß die von andern Schiffen unternommenen Versuche, durch Entfernung starker elektrischer Wellen eine Störung der Gespräche zu verursachen, vergeblich waren.

Speiserestigung.

Toulon, 5. Dez. In vergangener Nacht erkrankten an hundert Leute von der Mannschaft des Panzerschiffes "Leon Gambetta" unter Bergungsbercheinungen, wurden jedoch alle bald wieder hergestellt. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob die Erkrankungen durch den Genuss verdorbneter Speisen oder durch Verwendung unreiner Kochgeschirre verursacht waren.

Grubenunglück.

London, 5. Dez. In der Kemberton-Grube von Madeley Wood der Konsolided-Bergbau-Gesellschaft von Shifnal starzte ein mit sieben Personen besetzter Förderkorb in die Tiefe. Die Insassen waren sämtlich sofort tot.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 5. Dez. Biermarkt. Aufbau 1376 St. Ochsen 60 St., Büffeln 65 St., Kühe 24 St. und Färsen 217 St., gering genährtes Jungvieh (Kreiser) — St. Kübler 217 St., Stallmastschafe — St. Weidemastschafe 49 St., Schweine 597 St. Es wurde bezahlt für 50 St. Schlachtwertgewicht: Ochsen, vollfleischige, ausgemästete höchste Schlachtwerte 82—84 M., (franz. Vieh 00—00 M.), mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 M. (franz. Vieh 00—00 M.), mäßig genährte junge und gut genährte ältere 76—78 M., (franz. Vieh 00—00 M.), mäßig genährte, ausgemästete Färsen höchste Schlachtwerte 80—86 M., (französisches Vieh 00—00 M.), vollfleischige, ausgemästete Kühe höchste Schlachtwerte bis zu 7 Jahre 65—74 M., ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 64—66 M., mäßig genährte Kühe und Färsen 58—62 M., gering genährtes Jungvieh (Kreiser) 00—00 M., Kübler, mittlere Mast und beste Saugländer 90—92 M., geringere Mast und gute Saugländer 85—88 M., geringere Saugländer 80—83 M., Stallmastschafe, Mastlämmere und jüngere Masthammel 60—62 M., ältere Masthammel, geringere Mastlämmere und gut genährte junge Schafe 00—00 M., mäßig genährte Hammel und Schafe (Mergschafe) 00—00 M., Weidemastschafe, Mastlammer 72—74 M., geringere Lämmer und Schafe 70—72 M., Schweine, vollfleischige Schweine von 80—90 Kilo (160—200 Pfund) Lebendgewicht 71—73 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo (160 Pfund) Lebendgewicht 60—62 M., Tendenz des Marktes: langsam.

Karlsruhe (Schlachthof). In der Woche vom 28. Nov. bis 3. Dez. wurden die hiesigen Schlachthöfe geschlachtet 1442 Stück Vieh und zwar: 265 Stück Großvieh (68 Ochsen, 49 Rinder, 36 Kühe, 52 Färsen, darunter aus Frankreich 45 Ochsen, 46 Rinder, 10 Kühe, 11 Färsen), 376 Kübler, 755 Schweine, 82 Hammel, 2 Ziegen, 0 Küsteln, 6 Ferkel, 16 Pferde. 1878 Kilo Fleisch wurden in Verband von auswärts eingeführt und der Betrag unterstellt.

Mannheim, 5. Dez. (Wetterbericht-Börse). Die Börse verließ in ziemlich seher Haltung. Höher stellten sich: Chem.

Gefäß Goldenberg Kurs 218 G., Bad. Südfurzau 2210 G., Oberhessische Verbindungs-Aktien 960 G., Mannheimer Gummi 148 bez. und 2, Salz 229 G. (229,50 B.), Baderfabrik Frankenthal 370,75 G. und Baderfabrik Wag-

händler 186 G.

Strasburg, 5. Dez. Auf dem heutigen Schlachtwichtmarkt wurden verkaufst: 72 Ochsen 148—160, 305 Küde 120—152, 3 Stiere 140—000, 138 lebende Schweine 138—140, 100 lebende Hammel 000—000, 26 lebende Kübler 176—188, zweiter 00 Ochsenmarkt 000, 14 Schafwerte 116—140, 00 Stiere viertel 000, 2 geschlachtete Schweine 132—000, 0 geschlachtete Hammel 000—000, 0 geschlachtete Kübler 000—000. Alles für 00 Kg.

Karlsruhe (Schlachthof). In der Woche vom

28. Nov. bis 3. Dez. wurden die hiesigen Schlachthöfe geschlachtet

1442 Stück Vieh und zwar: 265 Stück Großvieh (68 Ochsen,

49 Rinder, 36 Kühe, 52 Färsen, darunter aus Frankreich

45 Ochsen, 46 Rinder, 10 Kühe, 11 Färsen), 376 Kübler, 755

Schweine, 82 Hammel, 2 Ziegen, 0 Küsteln, 6 Ferkel, 16 Pferde.

1878 Kilo Fleisch wurden in Verband von auswärts einge-

führt und der Betrag unterstellt.

Mannheim, 5. Dez. (Wetterbericht-Börse). Die Börse verließ in ziemlich seher Haltung. Höher stellten sich: Chem.

Gefäß Goldenberg Kurs 218 G., Bad. Südfurzau 2210 G.,

Oberhessische Verbindungs-Aktien 960 G., Mannheimer

Gummi 148 bez. und 2, Salz 229 G. (229,50 B.),

Baderfabrik Frankenthal 370,75 G. und Baderfabrik Wag-

händler 186 G.

Strasburg, 5. Dez. Auf dem heutigen Schlachtwichtmarkt wurden verkaufst: 72 Ochsen 148—160, 305 Küde

120—152, 3 Stiere 140—000, 138 lebende Schweine 138—140,

100 lebende Hammel 000—000, 26 lebende Kübler 176—188,

zweiter 00 Ochsenmarkt 000, 14 Schafwerte 116—140, 00 Stiere

viertel 000, 2 geschlachtete Schweine 132—000, 0 geschlachtete

Hammel 000—000, 0 geschlachtete Kübler 000—000. Alles für

00 Kg.

Karlsruhe (Schlachthof). In der Woche vom

28. Nov. bis 3. Dez. wurden die hiesigen Schlachthöfe geschlachtet

1442 Stück Vieh und zwar: 265 Stück Großvieh (68 Ochsen,

49 Rinder, 36 Kühe, 52 Färsen, darunter aus Frankreich

45 Ochsen, 46 Rinder, 10 Kühe, 11 Färsen), 376 Kübler, 755

Schweine, 82 Hammel, 2 Ziegen, 0 Küsteln, 6 Ferkel, 16 Pferde.

1878 Kilo Fleisch wurden in Verband von auswärts einge-

führt und der Betrag unterstellt.

Mannheim, 5. Dez. (Wetterbericht-Börse). Die Börse verließ in ziemlich seher Haltung. Höher stellten sich: Chem.

Gefäß Goldenberg Kurs 218 G., Bad. Südfurzau 2210 G.,

Oberhessische Verbindungs-Aktien 960 G., Mannheimer

Gummi 148 bez. und 2, Salz 229 G. (229,50 B.),

Baderfabrik Frankenthal 370,75 G. und Baderfabrik Wag-

händler 186 G.

Strasburg, 5. Dez. Auf dem heutigen Schlachtwichtmarkt wurden verkaufst: 72 Ochsen 148—160, 305 Küde

120—152, 3 Stiere 140—000, 138 lebende Schweine 138—140,

100 lebende Hammel 000—000, 26 lebende Kübler 176—188,

zweiter 00 Ochsenmarkt 000, 14 Schafwerte 116—140, 00 Stiere

viertel 000, 2 geschlachtete Schweine 132—000, 0 geschlachtete

Hammel 000—000, 0 geschlachtete Kübler 000—000. Alles für

00 Kg.

Karlsruhe (Schlachthof). In der Woche vom

28. Nov. bis 3. Dez. wurden die hiesigen Schlachthöfe geschlachtet

1442 Stück Vieh und zwar: 265 Stück Großvieh (68 Ochsen,

49 Rinder, 36 Kühe, 52 Färsen, darunter aus Frankreich

45 Ochsen, 46 Rinder, 10 Kühe, 11 Färsen), 376 Kübler, 755

Schweine, 82 Hammel, 2 Ziegen, 0 Küsteln, 6 Ferkel, 16 Pferde.

1878 Kilo Fleisch wurden in Verband von auswärts einge-

führt und der Betrag unterstellt.

Mannheim, 5. Dez. (Wetterbericht-Börse). Die Börse verließ in ziemlich seher Haltung. Höher stellten sich: Chem.

Gefäß Goldenberg Kurs 218 G., Bad. Südfurzau 2210 G.,

Oberhessische Verbindungs-Aktien 960 G., Mannheimer

Gummi 148 bez. und 2, Salz 229 G. (229,50 B.),

Baderfabrik Frankenthal 370,75 G. und Baderfabrik Wag-

händler 186 G.

Strasburg, 5. Dez. Auf dem heutigen Schlachtwichtmarkt wurden verkaufst: 72 Ochsen 148—160, 305 Küde

120—152, 3 Stiere 140—000, 138 lebende Schweine 138—140,

100 lebende Hammel 000—000, 26 lebende Kübler 176—188,

zweiter 00 Ochsenmarkt 000, 14 Schafwerte 116—140, 00 Stiere

viertel 000, 2 geschlachtete Schweine 132—000, 0 geschlachtete

Hammel 000—000, 0 geschlachtete Kübler 000—000. Alles für

00 Kg.

Karlsruhe (Schlachthof). In der Woche vom

28. Nov. bis 3. Dez. wurden die hiesigen Schlachthöfe geschlachtet

1442 Stück Vieh und zwar: 265 Stück Großvieh (68 Ochsen,

49 Rinder, 36 Kühe, 52 Färsen, darunter aus Frankreich

45 Ochsen, 46 Rinder, 10 Kühe, 11 Färsen), 376 Kübler, 755

Schweine, 82 Hammel, 2 Ziegen, 0 Küsteln, 6 Ferkel, 16 Pferde.

1878 Kilo Fleisch wurden in Verband von auswärts einge-

führt und der Betrag unterstellt.

Mannheim, 5. Dez. (Wetterbericht-Börse). Die Börse verließ in ziemlich seher Haltung. Höher stellten sich: Chem.

Gefäß Goldenberg Kurs 218 G., Bad. Südfurzau 2210 G.,

Oberhessische Verbindungs-Aktien 960 G., Mannheimer

Gummi 148 bez. und 2, Salz 229 G. (229,50 B.),

Baderfabrik Frankenthal 370,75 G. und Baderfabrik Wag-

händler 186 G.

Strasburg, 5. Dez. Auf dem heutigen Schlachtwichtmarkt wurden verkaufst: 72 Ochsen 148—160, 305 Küde

120—152, 3 Stiere 140—000, 138 lebende Schweine 138—140,

100 lebende Hammel 000—000, 26 lebende Kübler 176—188,

zweiter 00 Ochsenmarkt 000, 14 Schafwerte 116—140, 00 Stiere